Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 95 (1930)

Artikel: Beilage I : Eröffnungswort zur 95. ordentlichen Schuslynode in Stäfa
Autor: Schälchlin, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743940

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage I.

Eröffnungswort
zur 95. ordentlichen Schulsynode in Stäfa.

von Seminardirektor Dr. Hans Schälchlin, Küsnacht.

Hochgeehrte Gäste,
geehrte Synodalen!

Im Namen und Auftrage des Vorstandes der kantonalen Schulsynode heiße ich Sie zur heutigen Tagung der Synode herzlich willkommen. In Ihrem Namen begrüße ich die Vertreter der Behörden und der Presse und hoffe gern, daß unsere Tagung Ihr Interesse finde und daß Sie mit Befriedigung auf Ihren Besuch zurückblicken können. Zu unseren Verhandlungen sind abgeordnet worden:

vom Kantonsrat:
Ernst Widmer, Adliswil,
Karl Kuhn, Winterthur-Veltheim,

vom Erziehungsrat:
Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein,
Nationalrat E. Hardmeier,

vom Gemeinderat Stäfa:
Gemeinderat Albert Fierz,
» Emil Siegrist,

von den Schulbehörden von Stäfa:
Hch. Schärer, Vize-Präsident,
E. Pünter, Schulgutsverwalter.
Präsident Reichling der Pflege läßt sich wegen Ortsabwesenheit entschuldigen.)

von der Kirchenpflege Stäfa:
Bezirksrichter Honegger und Pfarrer Jenny.

Der Kirchenpflege von Stäfa sind wir besonders dankbar für ihre Bereitwilligkeit, uns die Kirche zur Verfügung zu stellen und

für die freundliche Aufmerksamkeit, die sie unserer Tagung gegenüber durch den Blumenschmuck bekundet.

Unsere Freunde und Kollegen von Stäfa haben sich gern der Mühe gewidmet, die Vorbereitungen für die 95. Versammlung der Schulsynode zu übernehmen. Wir danken auch ihnen herzlich für ihre Bereitwilligkeit und den guten Willen, mit dem sie alle Anregungen des Vorstandes entgegennahmen und ausführten. —

Geehrte Synodalen!

Vor einem Jahre kamen wir in der Stadtkirche Winterthur zusammen. Ihr Vertrauen stellte damals einmütig einen Mann an die Führung der zürcherischen Schulsynode, der durch sein hohes Maß an Pflichtgefühl und seine bescheiden-schlichte Art, wie er immer dem Ganzen diente, sich Ihres Vertrauens voll würdig erwies.

Heute kann Rudolf Hiestand nicht mehr unter uns sein. An einem hellen, warmen Frühlingsnachmittage begleiteten wir ihn auf seinem letzten Gange.

Noch kurz vor seinem Tode leitete Rudolf Hiestand als Präsident der Kantonalen Schulsynode stehend die vierstündige Verhandlung der Konferenz der Präsidenten aller Schulkapitel und in der bald darauf folgenden Sitzung des Synodalvorstandes gab er uns seine lebhafte Freude kund über die fruchtbare Arbeit jener Konferenz. Mit einem Arbeitseifer, der einem Jüngeren alle Ehre bereitet hätte, zeichnete er seinen Freunden im Vorstand die Richtlinien für die Arbeit der Schulsynode der nächsten Zeit.

Nach den Frühlingsferien, da der Lehrer mit neuer Spannkraft das Schuljahr beginnen sollte, berichtete er mir in einem kurzen Briefe von einer Müdigkeit, die ihn nicht verlassen habe, trotz eines kurzen Aufenthaltes im Süden. Wir dachten, der immer Pflichtgetreue habe sich selbst zu wenig Rücksicht getragen und hofften auf baldige Besserung, wenn er seine Arbeit nun für einige Zeit unterbreche. Es kam anders. Rudolf Hiestand mußte für immer ruhen. Aus einem Kranksein, das tiefer reichte, als alle vermutet, schied er in der Nacht vom 14./15. Mai still für immer von uns.

Ungewöhnlich wie andere Züge, die das Leben Rudolf Hiestands über das Mittelmaß hinaushoben, war sein später Entschluß Lehrer zu werden. Ein inneres Feuer zwang ihn, der bereits ausge-

bildeter Graveur war, zum Erzieherberuf. Als reifer Mann, bereits Familienvater, setzte er sich nochmals auf die Schulbank im Lehrerseminar Küsnacht. Die Seminarlehrer erinnern sich heute noch, wie Rudolf Hiestand sich in die Reihen der um neun Jahre jüngeren Schulkameraden gut einfügte, wie er ihnen der besonnene und reifere Freund wurde.

1903 begann er den Dienst eines ganzen Lebens in der Gemeinde Höngg. Seine Schüler der 7. und 8. Klasse riefen gerade die reichen Gaben zur Entfaltung, die seinem Wesen das besondere Gepräge gaben: Seine treue, unermüdliche Hingabe an die Menschen, die seiner bedurften.

Er wußte, was das Leben von uns allen fordert. Wie er von sich viel verlangte, weckte er auch die jungen Menschen um sich zur Anspannung aller Kräfte.

Der Unterricht in seiner Schule erschöpfte die Kräfte nicht, die er für den Dienst am Menschen aus innerstem Bedürfnis heraus bereitstellen konnte. Er widmete sich noch der Fortbildungsschule, dem Jugendhort, der Berufsberatung, den Ferienkolonien.

Die Schulbehörden von Höngg wußten, welchen Mann sie in Rudolf Hiestand in den Dienst ihrer Gemeinde genommen hatten. Vor zwei Jahren ehrten sie sein fünfundzwanzigjähriges treues Wirken. Er meinte, seinem Schaffen habe man dadurch zu viel Ehre erwiesen; was er getan, sei einfaches und selbstverständliches Gebot der Pflicht.

Wie er im Seminar ein lieber Kamerad war, wie er seinen Schülern und anderen Hilfsbedürftigen ein stets bereiter Führer und Helfer wurde, so fanden auch seine Kollegen in ihm einen aufrichtigen und treuen Freund. Wenn er auch mit Arbeit stets voll belastet war, immer fand er noch Zeit für sie. Unerschrocken und mutig vertrat er die Wahrheit, setzte er sich ein für das, was seine sehnsüchtige Seele, als dem Fortschritt der menschlichen Gesellschaft dienend, erfaßte und erfüllte.

Wo aber die Lehrerschaft seiner bedurfte und ihn rief, da stellte er sich ohne Zögern unermüdlich in ihren Dienst. Dem grossen Schulkapitel des Bezirkes Zürich war er Aktuar, Vize-Präsident und Präsident. Ein Ehrgeiz um seiner selbst willen war ihm fremd, nicht Bühne für seine Person war ihm die große Körperschaft, immer blieb er ihr einfacher, selbstloser Diener.

Als deshalb vor fünf Jahren die Volksschullehrerschaft des gesamten Kantons einen Vertreter in den Vorstand der kantonalen Schulsynode abzuordnen hatte, wurde hiefür einmütig Rudolf Hiestand, der treue und bewährte Arbeiter, bestimmt. Nach seiner Wahl zum Präsidenten in Winterthur galt sein erstes Wort dem Dank für die ihm bisher und nun neu gebotene Gelegenheit der inneren Bereicherung, sowie der Entwicklung im Dienste für die Gemeinschaft.

Zum schönen Verhältnis der Kollegen im Synodalvorstand trug sein einfaches, aufrichtiges Wesen viel bei. Treu und zuverlässig tat er seine Arbeit, bescheiden vermied er alles, was nur der Person allein dienen konnte; die Förderung der guten Sache und das Wohl der Gesamtheit war ihm Lebensziel.

Seine beinahe leidenschaftliche Sehnsucht, überall, wo sich Gelegenheit bot, für die Ueberbrückung der Gegensätze einzutreten und geeintes und gemeinsames Handeln herbeiführen zu helfen, bestimmten auch sein Leben außerhalb der Schule und dem Kreis seiner Kollegen. Sein Interesse für die internationale Hilfssprache Jdo entsprang dieser Wurzel. Wie er unter dem Erlebnis des grossen Weltkrieges schmerzlich litt, so berührten alle Bestrebungen zur künftigen friedlichen, gewaltlosen Regelung der Streitfragen unter Körperschaften und Völkern sein innerstes Wesen. Mit einer starken Leidenschaftlichkeit, die man dem ruhigen Manne auf den ersten Blick nicht zugeschrieben hätte, setzte er sich für die Verwirklichung dieser Gedanken ein. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie er uns nach den Sommerferien 1928 von seinen Erlebnissen beim internationalen Hilfsdienst im Rheintal erzählte, wo er trotz der Beschwerlichkeit seines Alters die strenge körperliche Arbeit nicht scheute und unter der begeisterten Jugend seine eigene innere Jugendlichkeit neu belebte.

Die ruhige Rückschau auf ein reiches Leben voll hingebendem Mühen wurde Rudolf Hiestand versagt. Mitten aus rastloser Tätigkeit riß ihn der Tod aus unseren Reihen. Und die, die zurückbleiben, werden erst jetzt so ganz der Fülle inne, die in dem Manne, der persönlich immer zurücktrat, lebte und aus ihm wirkte.

Wir alle haben Rudolf Hiestand verloren, in unser aller Reihe wird eine Lücke sein.

Durch sein Leben hat er uns aber auch einfach und schlicht den Weg gewiesen, wie wir ihm für alles, was er uns war, danken können. Wir dürfen ihn nicht mehr unter uns sehen, sein Geist aber wird uns immer begleiten. Möge es uns gelingen, daß wir, jeder an seinem Ort, diesen Geist so leben, wie Rudolf Hiestand es aus reinem Herzen heraus vollbrachte.

Ich bitte Sie, unseres verstorbenen Präsidenten ehrend zu gedenken, indem Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

Geehrte Synodalen!

In den Aussprachen und Auseinandersetzungen über Erziehungsfragen im allgemeinen, über die Gestaltung der Schule, des Unterrichts im besonderen, stoßen, wir vielfach auf den Gegensatz alter — neuer Geist.

Aus den Merkmalen, die den alten Geist kennzeichnen sollen, kann eines als besonders wesentlich herausgehoben werden: Die Erziehung orientiert sich zu sehr, beinahe einseitig, nach dem entwickelten erwachsenen Menschen hin. Die Ziele, die der Erziehung gesetzt werden, sind von allem Anfang an diejenigen des Erwachsenen. Die Mittel zur Erreichung dieser Ziele und die Anforderungen sind dem Denken der Erwachsenen entnommen; die einfache Tatsache, daß das Kind noch in der Entwicklung begriffen ist, wird gar nicht, oder dann nicht ausreichend berücksichtigt.

Unter der Auswirkung der so orientierten Einstellung des Erziehers wird die Mehrzahl der jungen Menschen übermäßig und einseitig beansprucht. Die zur Betätigung drängenden besonderen Kräfte ihres Alters liegen brach. In einem System, das ihrem Eigenleben fremd ist, wird der ursprüngliche natürliche Entwicklungsimpuls gehemmt oder erstickt. Erziehung und Schulung werden lebensfremd; sie sind außerstande, die Wesensart des sich entwickelnden jungen Menschen zu erkennen und in ihren Maßnahmen zu berücksichtigen.

Anders der neue Geist! Sein Wesen wird am stärksten gekennzeichnet durch den Blick auf das Kind hin. Seine Eigenart, sein Sonderdasein, das vom Leben des erwachsenen Menschen sich scharf unterscheidet, wird vornehmster Gegenstand der

Untersuchung. Die Wissenschaft der Psychologie, ganz besonders die Kinder- und die Entwicklungspsychologie, werden zur Hilfe herbeigerufen. Man forscht nach dem Wesen des Kindes, sucht sein Leben zu erfassen. «Alles vom Kinde aus» ist die neue Losung. Um seiner Eigenart gerecht zu werden, wird neuen Unterrichtsmethoden nachgeforscht und werden diese dann zur Anwendung gebracht: Der kindliche Drang zur Tätigkeit, zur Handlung, darf und muß überall zur Auswirkung kommen; seinem Bedürfnis nach sinnlicher Auffassung der Umwelt wird durch weitgehende Veranschaulichung entsprochen. Die Stellung der Erzieher, von Eltern und Lehrern zum Kinde, wird neu gerichtet. Wahrung der Persönlichkeit des Kindes und ihrer Eigengesetzlichkeit sind Grundlage dieser neu geschaffenen Beziehung. Die bisherigen Erziehungsziele werden in Frage gestellt; die ehemalige Selbstsicherheit ist verschwunden. Nach gründlicher Untersuchung erst wagen wir uns vielleicht tastend an eine neue Zielsetzung heran.

Wer sich mit diesem neuen Geist in der Erziehung, der über die Schule hinaus schon weite Kreise ergriffen hat, vertraut macht, wird anerkennen müssen, daß durch ihn viel ursprüngliches Leben gelöst wurde, daß in Elternhaus und Schule der natürlicheren und freieren Entwicklung des Kindes mehr Raum gewährt wird. Besonders auffallend ist aber die Entwicklung auf dem Gebiete der Schule. Dank der aufmerksamen und regen Arbeit vieler Lehrer aller Stufen, wird die Unterrichtsgestaltung immer mehr der Eigenart des jungen, sich entwickelnden Menschen angepaßt. Sein Leben steht im Zentrum. Ihm wird das Vorgehen angeschlossen. Die Entfaltung aller guten Kräfte, die im Kinde schlummern, ist erstes Ziel. Urteilen gegenüber, die feststellen wollen, daß die Schule im allgemeinen das Kind vergewaltige, seine Eigenart ersticke, seine Entwicklung ungenügend fördere, die sagen wollen, daß es aus einem heiteren ursprünglichen Kinderdasein in den Bann einer düsteren Schule trete, darf mit Nachdruck entgegnet werden, daß dies der Wirklichkeit der heutigen Schule im allgemeinen nicht entspricht. Heute finden wir in vielen Schulstuben ein freudiges und reiches Leben, eine geistig heitere, wohlige Luft, in der das gesunde Kind sich froh entwickeln kann. Seien wir den Kollegen dankbar, denen es Bedürfnis und innerer Zwang wird, immer neue kindertümliche Formen des Unterrichts

zu suchen und die, durch Hemmungen und künstlich errichtete Schranken sich durchsetzend, uns allen Anregung sind.

Wenn wir so einerseits freudig anerkennen, wie seit geraumer Zeit ein neuer Geist fruchtbar am Aufbauwerk tätig war und ist, so fühlen wir uns andererseits gedrängt, auf Gefahren und Irrwege hinzuweisen, die unseres Erachtens heute besonders in der pädagogischen Literatur, die der allgemeinen Praxis mit ihren Postulierungen in der Regel vorangeht, zum Ausdruck kommen, die sich aber auch schon da und dort in der praktischen Auswirkung zeigen. Die Entwicklung «nur aus dem Kinde heraus» wird gefordert. Der Erzieher tritt zurück, das Kind schiebt sich ganz in den Vordergrund. Kann es, herangewachsen, als erwachsener Mensch sein Leben nicht richtig gestalten, so wird versucht nachzuweisen, daß Fehler in der Erziehung — Vater-, Mutter- und Lehrerfehler — die Ursache des Fehlverhaltens waren. In unserer psychologisierenden Zeit suchen wir alles zu verstehen, alles zu begreifen. Wie leicht neigen wir dazu, mit dem Verstehen dann auch alles zu entschuldigen! Wie viele Eltern und Lehrer, besonders diejenigen, die voll Verantwortung für ihre Aufgabe dem jungen Menschen gegenüber sind; werden angesichts der Schwere der Anschuldigungen unsicher und gehemmt; sie verlieren das Vertrauen in ihre ursprüngliche intuitive Fähigkeit der Entscheidung, die sie sonst weit feiner und treffender eine Erziehungslage beurteilen und die geeigneten Maßnahmen finden läßt. Um «alles aus dem Kinde kommen» zu lassen, um keine Fehler zu machen, wird oft auf die Forderung überhaupt verzichtet. Erfahren wir nicht immer wieder an jungen Menschen unserer Umgebung, wie dieser Geist, der die Erzieher unsicher und zurückhaltend macht, diese selbst von ihrer Verantwortung sich und der Gesellschaft gegenüber löst; sie können sogar alles erklären, zurückführen auf psychologisch begreifliche Gründe. Mit dieser Zurückführung aber ist auch ihre Verpflichtung schon erledigt. Zeigt es sich nicht bereits, daß dieser Geist, der alles so gut versteht und begreift und der so leicht von der Verantwortung löst, über Elternhaus und Schule hinaus, Anteil des gesamten Zeitgeistes ist? Diese Erfahrungen an Erziehern, Jugendlichen und in der Allgemeinheit zwingen uns zur Besinnung. Der neue Geist hat den jugendlichen Menschen von der

einseitig orientierten Führung durch den Erwachsenen befreit. Sind wir nun nicht im Begriffe, das Kind führerlos sich selbst zu überlassen?

Wir täuschen uns, wenn wir von der Psychologie erwarten, sie müsse uns auch die Ziele der Erziehung weisen. Die Wissenschaft der Psychologie lehrt uns beobachten, sie führt uns zu den Voraussetzungen unserer Arbeit, sie zeigt uns die Wirkung unserer Erziehungsanordnungen; die Ziele der Erziehung aber sind aus ihr nicht ableitbar, sie aufzustellen bleibt immer unserer willentlichen Entscheidung vorbehalten.

Das Kind kann nicht nur aus sich heraus, gleichsam in den luftleeren Raum hinein, erzogen werden. Es ist naturgemäß gestellt in eine Auseinandersetzung mit den älteren Menschen seiner Umgebung, der Familie, mit seinen Lehrern, mit den Kameraden seines Alters. Es wächst unter dem Einfluß einer bestimmten kulturellen Umgebung heran. Das steht sicher, wir müssen uns hüten, in die einseitigen Fehler einer früheren Zeit zurückzufallen, wir dürfen nicht versuchen, dem Kinde unsere Persönlichkeit, ein bestimmtes Wertsystem aufzudrängen und aufzuzwingen. Pflegen wir in allererster Linie die Fähigkeit des selbständigen, sachlichen Urteils, die Fähigkeit der sichern Entscheidung, die Achtung auch Meinungen gegenüber, die seinem Wesen und seiner Gesinnung nicht entsprechen. Die Auseinandersetzung aber mit seiner Umwelt, mit einer anderen Generation, mit ihrer Wertung und ihrer Kultur, die darf und kann ihm nicht erspart bleiben. Wir sollen es auch ruhig wagen, das Kind vor Forderungen zu stellen, wozu wir auf Grund unserer Einsicht und unserer Verantwortung ihm und unserer Aufgabe gegenüber, verpflichtet sind. Wachen wir kritisch darüber und sehen wir uns vor, daß diese Forderungen nicht persönlicher Willkür und Laune, eigener subjektiver Gebundenheit entspringen, stellen wir uns in Reih und Glied mit dem jungen Menschen und verpflichten wir uns der Idee, der wir gemeinsam dienen wollen.

Uns scheint, die neue Einstellung auf das Kind bringe ähnliche einseitige Wucherungen hervor, wie wir sie in entgegengesetzter Richtung am alten Geist verurteilten. Wir gehen gänzlich auf im Verständnis für das Kind, wir wachen ängstlich sorgfältig, daß sich

seine Entwicklung ungehemmt vollziehe, wie die Pflanze im Treibhaus wächst es gelegentlich auf, — eine künstlich gesteigerte Ueberkultur kindlichen Wesens.

Zum reifen, erwachsenen Menschen heran haben wir aber das Kind zu erziehen, für das Leben soll es vorbereitet werden. Dieses Wachstum über das Kind hinaus zum reifen Menschen und die Vorbereitung für das selbständige Behaupten, den Anforderungen des Lebens gegenüber, verlangen aber über die Entwicklung aller persönlichen Fähigkeiten hinaus auch die Anerkennung von Pflichten, ein waches Verantwortungsgefühl sich selber, den anderen Menschen und geistigen Normen gegenüber. Das Wecken dieses Bewußtseins der Verantwortung und ihre freudige Uebernahme geschieht aber nicht allein auf dem Wege des natürlichen Wachsenlassens. Hier braucht der junge Mensch den Gegenpol des Führers, er muß eintreten in die Auseinandersetzung mit dem älteren Menschen. In dieser Auseinandersetzung sollen sich seine Ansichten und Entscheidungen behaupten und durchringen. An ihm, dem älteren Kameraden und Führer, der immer bereit ist zurückzutreten, wenn er den jungen Menschen gesund und selbständig genug findet, übt er seine jungen neuen Kräfte. So erlebt er seine Verbundenheit mit den anderen Menschen und die Rechte und Pflichten, die diese ihm gewährt und auferlegt. Er wird eingestellt und durch Uebung vorbereitet auf die lebenslange Auseinandersetzung zwischen den Ansprüchen des eigenen Ichs und anderen, ihm gegenübertretenden überpersönlichen Forderungen.

Wie in dieser lebendigen Beziehung Kind : reifer Mensch, gegenüber früher das Kind nicht nur mehr passiv sich verhält, so ist auch die Einstellung des Erziehers eine andere. Seine Maßnahmen und Anforderungen berücksichtigen das Wesen des Kindes und seinen noch unentwickelten Geisteszustand; aber er entziehe sich nicht seiner Pflicht und finde den Mut, von seiner Stellung als Führer aus, Ansprüche an das Kind und an die Uebung seiner Kräfte zu machen. Seien wir wachsam, daß wir, veranlaßt durch unkritischen Übereifer und auf Grund von Fehlurteilen nicht Menschen bilden helfen, die Lebensschwierigkeiten psychologisierend umgehen und nur ihrem eigenen Ich dienend, schließlich nur sich ausleben können oder kraftlos ihrer Auflösung

entgegen gehen. Helfen wir gesunde Menschen erziehen, die frohbewußt ihre Stellung im Ganzen einnehmen und die aus eigener Erfahrung heraus anerkennen dürfen, daß auch Hindernisse und Schwierigkeiten ihren Sinn haben können, und daß deren Ueberwindung ihre Kraft und ihre Bereitschaft zum Leben nur hat wachsen lassen.

Dieses Ziel in der Bildung des jungen Menschen wird der Erzieher nicht erreichen, wenn er selbst nicht getragen ist vom Bewußtsein der Verantwortung, die ihm seine Aufgabe auferlegt, wenn er selbst sich nicht pflichtig erkennt.

Es sei mir gestattet, von dieser Feststellung aus noch kurz einen andern Gedanken wenigstens zu berühren.

Die neue Einstellung — so sagten wir — fordert vertiefte Besinnung des Erziehers, Erkenntnis und Übernahme der Verantwortung und ein hohes Maß von reifem Pflichtbewußtsein.

Dann aber verfüge er auch über die Freiheit seines Wirkens, ohne die er Wesentliches nicht erreichen kann. Dankbar anerkennen wir heute, daß der liberale Geist unserer gesetzlichen Bestimmungen und die großzügige Auffassung der Behörden die Schuleinrichtungen des Kantons Zürich in glücklicher Entwicklung das werden ließen, was sie heute sind. Wir hoffen, daß auch in Zukunft der Schule diese Entwicklungsfreiheit gesichert bleibe.

In unserer zersplitterten und reklamesüchtigen Zeit ist die Jugend von vielen Kräften umworben. In unserer Volksschule besitzen wir eine Einheitsschule in einem Umfange, um die uns Nachbarstaaten, die glaubten in ihrer vierklassigen Grundschule viel erreicht zu haben, beneiden. Wachen wir darüber, daß Einflüsse von allen Richtungen her, die in ihrem Enderfolge die Zertrümmerung der einheitlichen Volksschule nach sich zögen, nicht zur Auswirkung kommen können.

Wir stehen vor der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schule. Beinahe in einem Wurf wurde in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Werk geschaffen, das heute eine überaus fruchtbare Entwicklung hinter sich hat.

Die weitausschauende Gründung der Schuleinrichtungen unseres Kantons entsprang dem lebendigen Wunsche des Volkes um die Hebung seiner Lage durch Verbesserung seiner Bildung. Machtvoll wurde damals die Schule von der Fürsorge

und Liebe des ganzen Volkes getragen. Unserer Zeit wirft man vor, ihr Interesse für Bildungseinrichtungen sei matt. Wenn auch die Härte des wirtschaftlichen Kampfes die allgemeine Aufmerksamkeit stark bindet, wir hoffen dennoch, daß zur rechten Zeit das Zürcher Volk wuchtig bekunde, daß seine Schule ihm immer noch Herzenssache ist.

Das Lehrerbildungsgesetz, das, den Grundsätzen entsprechend, wie sie die Schulsynode einmütig gutgeheißen, seit Mai dieses Jahres in seiner endgültigen Fassung bereinigt ist, harrt seiner Erledigung durch den Erziehungsrat, die politischen Behörden und auf den Volksentscheid. Die Art und Weise, wie diese erste und bescheidene Etappe einer zeitgemäßen Umgestaltung des Unterrichtsgesetzes erreicht werden kann, wird dadavon Zeugnis ablegen, ob zur Zeit der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schulgesetzgebung derselbe fortschrittlich aufbauende Geist und dieselbe warme Liebe für seine Schule das Zürcher Volk erfülle.

Verehrte Synodalen, freuen wir uns alle, daß wir da stehen, wo uns Neigung und Berufung hinstellten, daß wir unsere Kräfte der Erziehung des jungen Menschen widmen dürfen. Mögen wir klar und sicher erkennen, was unsere Aufgabe von uns fordert, und möge es uns gelingen, die uns anvertrauten jungen Menschen mit Liebe und Festigkeit durch Leben ins Leben zu führen.

Die Schuleinrichtungen aber, in denen wir unsere praktische Arbeit ausführen, ruhen im Willen des gesamten Volkes. Der Erzieher in öffentlichen Schulen ist sein Diener; sein Vertrauen ruft ihn an die Arbeit in der Schule.

Möge dieses Vertrauen, hin- und herüber, auch in schwerer Zeit bestehen und wachsen.

In dieser Hoffnung erkläre ich die 95. ordentliche Versammlung der Schulsynode als eröffnet.